

standen, die in die Überseegebiete hinausziehen, sondern alle Schichten (nicht nur die Eliten) der autochthonen Bevölkerung, die in den Christianisierungsprozeß des eigenen Landes einbezogen ist. Die Wahl des Themas war aus Anlaß der Enzyklika *Princeps pastorum* Papst Johannes' XXIII. vom 29. 11. 1959 getroffen worden; sie ist ja fast zur Hälfte gerade dieser Frage gewidmet.

In den einzelnen Referaten wurde versucht, den Inhalt des päpstlichen Rundschreibens auf die konkrete Missionslage anzuwenden. Als erster Referent legte P. Drs. A. van Rijen MSC das theologische Fundament des Laienapostolats in der wachsenden Kirche dar. Als die spezifische Aufgabe der Laien betrachtete er die Benutzung der innerweltlichen Werte zum Aufbau der Kirche, besonders im Stande der Ehe und im Beruf. — P. Dr. Optatus OFM Cap gab einen geschichtlichen Überblick über die Laien in der missionierenden Kirche; er hob hervor, wie die tatsächliche Ausbreitung der Kirche in den ersten Jahrhunderten in besonderer Weise Sache der Laien war und wie ebenfalls die großen Kirchenlehrer oft längere Zeit als Laien der Kirche gedient hätten, bevor sie ihr kirchliches Amt und ihre hierarchische Würde bekamen. — P. Dr. Gregorius OFM Cap untersuchte die missionsmethodische Bedeutung des Laienapostolats. Er warnte davor, die Bedeutung des Laienstandes lediglich aus der gegenwärtigen Notlage der Mission, zumal ihrer Priesternot, ableiten zu wollen; das Laienapostolat müsse aus einer vertieften Schau begründet und ihm der Missionsbegriff selbst zugrundegelegt werden. Dementsprechend betrachtete er die Missionierung als den Integrationsprozeß der Offenbarung in die nichtchristlichen Kulturen, und die methodische Anwendung des Laienapostolats erläuterte er aus den Grundsätzen der Enzyklika *Princeps pastorum*. — P. G. de Knecht CSSp, ehemaliger Missionar in Kamerun, behandelte die Bildung des Laienapostolats, zumal durch die JOC (Jeunesse Ouvrière Catholique = dt. CAJ). — Am dritten Tage wurden drei besondere Formen des Laienapostolats besprochen, und zwar die *Arbeit der Katechisten* (mit Afrika als Hintergrund) von F. C. Juffermans MSF, die *Katholische Aktion* (mit Südamerika als Hintergrund) von P. C. Kocke SCJ und die *Legio Mariae* (mit dem Fernen Osten als Hintergrund) von P. Dries van Coillie CICM. — Nach jedem Referat griff ein Diskussionsleiter einige aktuelle Punkte aus dem behandelten Stoff heraus und stellte sie zur Diskussion. Dadurch kam das Gespräch leichter in Fluß und blieb man bei den in Frage stehenden Problemen. Diese Methode der Diskussion hatte sich schon auf den vorhergehenden Wochen als durchaus praktisch bewährt.

ACHTE RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHE JAHRESTAGUNG DES DEUTSCHEN ZWEIGES DER INTERNATIONALEN VEREINIGUNG FÜR RELIGIONSGESCHICHTE

Zu dieser Tagung, die in Bonn vom 26.—28. Juli 1961 stattfand, hatten sich etwa 150 Teilnehmer angemeldet, darunter 48 aus der sowjetisch besetzten Zone. Von diesen letzteren konnten aber nur 15 kommen, so daß der Vortrag von Prof. Erich Fascher (Berlin) vom Tonband gesprochen wurde und der von Prof. Hanna Jursch (Jena) ausfallen mußte.

Prof. Carl Troll, Rektor der Universität Bonn, wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß es sich zunehmend mehr als notwendig erweise, die Religionsgeographie zu beachten, und nannte die Arbeiten von Paul Fickeler,

Pierre Deffontaines, Helmut Hahn, Maria Sievers; er konnte ankündigen, daß in dem neugegründeten Institut für die soziologischen Aspekte der Geographie an der Universität Bonn die Fragen der Religion auch behandelt würden, etwa im Zusammenhang mit der Auswanderung.

Prof. Heiler bezog sich auf die Leistungen der Universität Bonn bezüglich der Religionswissenschaft: Aug. Wilh. Schlegel veröffentlichte 1823 erstmalig die Bhagavat-gita in Sanskrit mit lateinischer Übersetzung, und die Namen von Usener, Dölger, C. Clemen, Bonnet und Klausner umschließen eine Fülle einschlägiger Arbeiten.

Prof. Mensching stellte „Rabindranath Tagores Religion“ dar, der in eigenständiger Auswahl und Interpretation der Upanishaden einen Monotheismus ausbildete, dem die Welt das Medium der Gottbegegnung ist, worin sich Gott als Vater in Liebe offenbart.

Prof. Morenz (Leipzig) sprach „Vom (also nicht, wie im Programm angegeben „Der) Glaubensgehalt der ägyptischen Religion“. Seinen Grund hat er darin, daß der Ägypter seinen Gott suchen und treffen will und das in mannigfacher Weise erlebt und darstellt. Seine Religion stützt sich nicht auf die Welt, das Buch, die Offenbarung, sondern ist national, kultisch und historisch. Eindeutig betonte Morenz, daß, wer Religion erforsche, gläubig sein müsse und gehalten sei, die Erlebnis- und Denkweise des Erforschten nachzuvollziehen. Der gedrängten Kürze wegen stellte er mehr das Einheitliche, Grundlegende und Bleibende dar als das Vielfältige, Sichtbare und Wandelbare.

Dr. Schlette (München) schloß die philosophischen und theologischen Probleme aus, die der „Prozeß des Meisters Eckhart“ enthält und noch ungelöst sind. Ihm kam es darauf an, die Quellen, die Methode und die religiös-wissenschaftliche Stellung Meister Eckharts zu bestimmen. Sie besteht darin, daß der Konflikt strukturell notwendig war, weil er nicht darauf beruhte, daß Meister Eckhart Priester oder Mönch oder Mystiker oder Lehrer oder Reformator, sondern Theologe war, dessen Originalität und Genialität man nicht erkannte. Die Mahnung — wie oft schon wurde sie ausgesprochen und nicht beachtet —, aus der Geschichte zu lernen, beschloß den sicheren, übersichtlichen und knappen Vortrag.

Dr. Kahl (Gießen) erfaßte „die Herrschaft christlicher Wendenfürsten als religionsgeschichtliches Problem“, indem er sich besonders auf die Obotriten bezog. Er versuchte, das missionarische Geschehen mit heidnischen Augen zu sehen und das gentil-religiöse Denken zu charakterisieren.

Prof. Fascher (Berlin) benutzte „den Vorwurf der Gottlosigkeit in den Auseinandersetzungen bei Juden, Griechen und Christen“, um die Verknüpfung der religiösen, politischen und rechtlichen Auffassungen darzulegen, besonders eingehend bei den Griechen.

Dr. Rudolph (Leipzig) stellte den bedeutenden Anteil der Universität Leipzig bei der Erforschung der Religionen dar, beginnend mit dem 18. Jahrhundert, gefestigt durch die Begründung eines Religionsgeschichtlichen Seminars und Lehrstuhles für Religionsgeschichte im Jahre 1912, den zuerst Nathan Söderblom innehatte, bis heran an die Gegenwart, in der 1946 dieser Lehrstuhl aus der theologischen in die philosophische Fakultät verlegt wurde.

Prof. Heiler berichtete über seine Asienreise 1958/59 und Prof. Speiser (Köln) beschloß die Tagung mit einem öffentlichen Vortrag über „Buddhismus und Spätantike im frühen China“. Indem er charakteristische Stücke einander entgegenstellte, zeigte er die bedeutende Vermittlerrolle des Partherreiches, besonders zur Sassanidenzeit.

Empfänge durch den Rektor der Universität Bonn und den Bürgermeister Kraemer, in Vertretung für den Oberbürgermeister Dr. Daniels, vereinigten kleinere Kreise zu lebhaftem Gedankenaustausch.

Die Teilnehmer, auch aus der Stadt Bonn, waren zu zahlreich, als daß eine Diskussion möglich gewesen wäre. Man könnte aber doch für künftige Tagungen erwägen, dazu ausreichend Gelegenheit zu geben. Das ließe sich auch dadurch erleichtern, daß man sich auf ein Thema festlegte, das von mehreren Seiten her dargelegt und besprochen würde. Das wiederum wäre um so leichter, wenn ein Bezug auf die Gegenwart so dringlich wäre, daß die gewonnenen Erkenntnisse Entscheidungen wenigstens vorbereiten, wenn nicht herbeiführen könnten. Wenn man freilich bedenkt, welche Fülle von Formen im Laufe der Entwicklung des Lebens entstanden und vergangen sind, wie wenig von dem jeweils Möglichen wirklich wird, dann freilich wird man damit rechnen müssen, daß auch im Geistigen Verschwendung und Erprobung die geläufigsten Mittel sind, um das Wahre und Gesunde zu finden; daß also, wie sich die Kohle-, Salz- und Olivorräte erst allmählich aufgebaut haben, so auch aus den vielerlei Bemühungen selbst unscheinbarer Art sich langsam und fast unbemerkt ein geistiger Humus bildet, aus dem später höheres Leben gedeihen kann. Der Mensch und die Menschheit sind immer auf dem Wege zu dem Ziel, das darzubieten den Rang der Religion ausmacht.

A. Antweiler

DAS MISSIONSÄRZTLICHE INSTITUT WÜRZBURG

Die Einweihung eines großen Erweiterungsbaues des Missionsärztlichen Instituts in Würzburg am 1. Juli 1961 durch Kardinal Agagianian, den Präfekten der Propagandakongregation in Rom, lenkt den Blick auf eine Einrichtung, die eine Würdigung gerade im Rahmen der vielberufenen Entwicklungshilfe verdient.

Am 3. Dezember 1922 wurde das erste Laienmissionswerk der Kirche in Deutschland ins Leben gerufen: das *Katholische Missionsärztliche Institut Würzburg*.

Das Ziel dieser Neugründung war, Ärzte und Ärztinnen sowie andere Laienhelfer und Laienhelferinnen im ärztlichen Dienst für Missionsaufgaben vorzubereiten, in Missionsländer auszusenden und sich dort der Krankenfürsorge anzunehmen. Damit wurde eine Entwicklung angebahnt, die sich seitdem auf viele Länder ausgedehnt hat.

Bei Beginn des Weltkrieges 1939 waren schon 28 Ärzte, 16 Ärztinnen und 3 Krankenschwestern im missionsärztlichen Dienst tätig. Sie schufen kleine Krankenhäuser, die z. T. heute noch bestehen.

Die hoffnungsvolle Entwicklung des Instituts wurde durch den Krieg fast lahmgelegt. Die im feindlichen Ausland tätigen Missionsärzte wurden interniert.

Aber schon in den ersten Jahren nach dem Krieg meldeten sich überraschend viele Ärzte und Studenten für die missionsärztliche Arbeit. Es waren Männer und Frauen, denen die Mission ernstes Anliegen, ja, Lebensaufgabe bedeutete.

Im Sommer 1952 wurde die *Missionsärztliche Klinik* errichtet, die neben der allgemeinen Aufgabe einer guten Krankenversorgung insbesondere auch der Ausbildung von Missionsärzten und Missionsschwestern dient. Die drei Ab-